



Abend:

Zeitung.

29.

Mittwoch, am 3. Februar 1841.

Dresden und Leipzig, in Kommission der Arnoldischen Buchhandlung.

Gedruckt in der Buchdruckerei des Verlags-Comptoirs in Grimma.

Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Sell).

George Bähr.

(Fortsetzung.)

Gehorsam folgte Georg der Weisung des Meisters, setzte sich neben Paul hin; und nachdem er eine kleine Weile sich besonnen hatte, begann er:

Der Meister aus Osten.

Aus dem fernen Osten kam einstmals ein hochberühmter Meister in's Abendland, dort zu bauen.

Und er bauete viel herrliche Werke und zog viel wackere Meister, Gesellen und Lehrlinge, die ihm halfen seine Bauwerke ausführen.

Als er nun vollendet hatte, weshalb er gekommen war aus dem Osten in's Abendland, da sehnte er sich zurückzukehren in seine Heimath. Er wollte aber, daß seine Jünger fort und fort üben, was er sie gelehrt. Deshalb überließ er ihnen Allen seine reiche Habe und sprach zu ihnen: „Bauet — wie ich es Euch lehrte, einen großen Tempel zu meinem und Euerem Andenken, daß er bestehe für alle Zeiten. Ich werde einst wiederkehren und sehen, was Ihr geschaffen habt.“

Damit schied der Meister von den Jüngern und diese schwuren: „treu das Gebot des Meisters zu erfüllen.“

Als es aber nun daran war, den Bau zu beginnen, da wurden sie uneins unter einander und zwar so: daß sie sich in drei Parteien trennten, deren Jede den Bau auf andere Weise gebaut haben wollte.

Die erste Partei wollte den Tempel nach dem Muster des Tempels Salomonis aufführen.

Die zweite Partei wollte einen griechischen Tempel bauen.

Die dritte aber einen gothischen.

Auch jede Partei betheuerte fest: so wie sie es im Sinne habe zu bauen, wolle es der Meister.

Da traten endlich die Meister der drei Parteien zusammen und sprachen: „Was sollen wir uns streiten wider das Gebot des Meisters? Lasset uns friedsam sein Vermächtniß unter uns theilen und jede Partei beginne sodann ihren eigenen Bau, wie sie es im Sinne hat. Kehret dann der Meister aus dem Osten zurück, so mag er entscheiden, welcher Bau der rechte ist.“

Und so geschah es! die drei Meister theilten den Nachlaß des Meisters aus dem Osten ehrlich unter sich und begannen sodann, Jeder mit seinen Gesellen und Lehrlingen, zu gleicher Zeit, zu bauen die drei Tempel, wie sie jeder Meister entworfen hatte, und Keiner kümmerete sich um den Bau des Andern, obgleich die Werke nur in geringer Entfernung von einander, auf dem gemeinsam erstandenen Grunde, errichtet wurden. —

Nach fünf Jahren standen die drei Tempel vollendet da und die Meister, Gesellen und Lehrlinge harrten der Zurückkunft des Meisters aus dem Osten.

Und der große Meister kehrte zurück. Er vernahm, was sich begeben und sah, nicht ohne Bewunder-

rung, statt eines großen, gewaltigen Bauwerks deren drei, aber im kleinen Maßstabe aufgeführt und jedes im Außern gänzlich verschieden von dem andern.

Schweigend und ernst trat er in einen Tempel nach dem andern. Aber so wie er in den letzten trat, erheiterten sich seine Mienen, denn, o Wunder! so verschieden die drei Tempel im Außern erschienen, so sehr gleichen sie einander in ihrer inneren Einrichtung! In jedem fand er dieselbe Bestimmung, dasselbe Verhältnis der Theile zu einander! dieselbe weise Benützung des Raumes und des Materials! — und doch hatte kein Meister von dem Bau des andern etwas gewußt.

Da lächelte der große Meister und sprach zu seinen Jüngern, welche selbst erstaunt über das Wunder dastanden: „O Ihr Thoren, die Ihr über die äußere Form des Baues Euch strittet und trenntet, da Ihr doch über das Innere desselben so eins waret! Welch' ein — ein großes Werk hättet Ihr erschaffen können mit vereinter Kraft! — Je dennoch: so Kleines Ihr bautet, ersehe ich dennoch daraus: daß Ihr den Kern meiner Lehre gefaßt habet und mich liebet. Mögen darum diese drei Tempel als ein Zeugniß Eurer Liebe, Eures guten Willens — Eures Irrthums hier stehen. Ihr aber, Meister, Gesellen, Lehrlinge, folget mir in meine Heimath! Dort wollen wir einen Tempel bauen, welcher Zeugniß geben soll im Außern wie im Innern — von unserer **aller Meisterschaft.**“

* * *

Als Georg seine Erzählung geendet hatte, saßen die Zuhörer einige Minuten lang schweigend und sinnend da. — Eben sank die Sonne, in der Stadt begann das Abendgeläute, leise säuselte der West durch die Zweige der alten Linde, in deren Krone eine Nachtigall zu schlagen begann, und hoch über der Linde am tiefblauen Himmel funkelte der Hesperus.

Endlich reichte Meister Nienborg seinem Lehrbrüder die Hand über den Tisch hin, indem er herzlich sprach: „Brav, mein Georg, Deine Geschichte war schön und ihre Lehre wollen wir uns merken: daß Keiner nachlassen soll zu streben: die Meisterschaft zu gewinnen.“

Papius und Meister Elias belobten ebenfalls nach Kräften den Erzähler, Paul aber hatte traulich seinen Arm um Georg's Nacken gelegt und sprach: „Und hätt' ich Dich nicht schon früher wie einen Bruder geliebt, so würd' ich es jetzt! — Ja, mein Georg! Brüder wollen wir bleiben für's Leben! darauf diesen Becher! und Gott,

der jenen herrlichen Stern da am Himmel leuchten läßt, segne unsern Bruderbund.“ Er ergriff den Becher und leerte ihn, abwechselnd mit Georg daraus trinkend, bis zur Reize; dann fielen die beiden Jünglinge einander in die Arme und Meister Nienborg rief: „Recht so! ein treuer Freund für's Leben ist wohl ein köstlich Gut! und wer ihn hat, der halte ihn lieb und werth.“

Noch waren diese Worte des wackern Meisters Nienborg nicht verhallt, da tönte vom Eingange des Gartens her ein wüstes Lachen und eine grobe Stimme, welche lärmend nach Wein rief.

„Wenn ich nicht unrecht höre,“ sprach Paul, „so ist derjenige, welcher da so lärmend und schreit, kein anderer als Lebrecht, der Lausiger.“ —

„Das wäre mir nicht lieb!“ rief der Vater, die Stirn runzelnd: „am allerwenigsten hier wollt' ich mit dem rüden wilden Gesellen wieder zusammentreffen.“

Aber indem trat Lebrecht selber mit trotziger Geberde an den Tisch. Es war ersichtlich, daß er sich einen starken Rausch angetrunken habe, sein Gesicht flammte wie eine Schmiedesse, seine Augen funkelten und die Adern an seinen Schläfen waren angeschwellt.

Die Mühe schief auf das linke Ohr gerückt, stand er mit untergeschlagenen Armen dem Meister gegenüber, und schaute ihn mit einem hämischen Lächeln schweigend an, bis dem Meister die Geduld ausging und er ihn fragte: „Nun? was ist Euer Begehren, Lausiger, daß Ihr mich so auf's Korn nehmt?“ —

Der Altgesell neigte sich höhnisch und versetzte: „Wollet vergönnen, o vortrefflicher Meister des Zimmergewerks! daß sich Euer ehemaliger getreuer Altgeselle, als welchen Ihr mich um Eures jüngsten Lehrjungen Willen stracks aus Eurer Werkstatt gejagt habet — sich noch einmal an Eurem ehrwürdigen Anblick laben, ehedenn und bevor er wandert aus Dresden, wo es ihm nimmermehr gefallen mag, seitdem er Eure Huld und Gnade verloren hat! — Ich scheere mich aber in Wahrheit den Teufel darum, ob Ihr mich mehr oder weniger ästimiret, denn Euren Lehrjungen! maßen ich gar wohl weiß, wie das Ding einen Haken hat. — He, Alter, hab' ich's getroffen?“

„Ich weiß nicht, was Ihr wollet!“ antwortete Meister Nienborg, mit kalter Verachtung den Altgesellen anblickend: „das nur weiß ich, daß der böse Geist der Wölerei einmal wieder über Euch gekommen ist, so daß Ihr den Tag des Herrn entweihet und einhergeht, den Frommen und Gesitteten ein Gräuel.“ —

„O Du frommer, sittiger Gewerksmeister!“ lachte Lebrecht: „Höret doch, wie der alte Fuchs predigt, der

den Schwanz im Fangeisen zurück ließ! — Ich will mir's merken, Alter! wo der Barthel den Most herholt, wenn mir einmal das Lüstchen ankommt: auch fromm zu werden! Für jetzt aber scheer' ich mich den Teufel um die Frömmigkeit.“

„So entferne Dich auch von unserm Tische, nichtsnutziger Bube!“ fuhr zornig der Meister auf: „und gieb kein Kergerniß fürder ehrsamem Frauen und Jungfrauen durch Deine losen Reden, davor sie sich schämen müssen sie mit anzuhören.“

„Mich entfernen heißet Ihr mich?“ fragte Lebrecht mit grinsendem Lächeln. — „Doch ja, Ihr habet Recht, denn Ihr habet keinen Platz mehr an Euerm Tische für einen tüchtigen Altgesellen, dieweil der Lehrjunge mit daran sitzt!“ — und den Georg mit den Augen messend und dann wieder hohnlächelnd auf den Meister blickend, fuhr er fort: „Jeder dumme Hahn vermeinet: er allein habe das Recht, auf dem Mist zu krähen, und so sich ein anderer auf den Hof waget, so schwillt ihm der Kamm und er sträubet die Federn und weget den Schnabel, auf den Feind loszugehen. — Alter Meister! sey kein Narr! in einem Hahnengefechte kämest Du zu kurz mit mir! Ob Dir der Kamm schwillt, ob Du die Federn sträubest, Deinen alten Schnabel wegest und mit den Sporen scharrest — ich scheere mich den Teufel darum, sag' ich! und ich will Deiner alten Henne und Deiner Brut ein Stücklein vorkrähen, darüber Du Ach und Wehe schreien sollst.“

„Zum letzten Male rath' ich Dir, daß Du Deiner Wege gehest!“ rief Meister Nienborg mit erzwungener Ruhe, und zugleich hielt ein ernster Blick seinen Sohn Paul — welcher Miene machte, sich zu erheben, um den frechen Redner mit Gewalt zu vertreiben — auf seinen Sitz gebannt.

„Ich scheere mich den Teufel um Euern Rath noch um Euern Befehl!“ schrie mit lauter Stimme Lebrecht. — „Ich steh' nicht mehr in Eurer Werkstatt und kann hier reden, thun und lassen was ich will, und Eure Alte da und Euer Sohn und Euer Töchterlein sollen's wissen, wie die Rede gehet in der Stadt: daß der Junge, welchen Ihr George Bähr aus Fürstewalde nennet, Euer leiblicher Bastard sey.“

„Glender Verläumber!“ rief der Meister, sich hoch aufrichtend und einen vernichtenden Blick auf den Altgesellen schleudernd. — „Glender Verläumber! der in seiner Bosheit die eigene Schmach auf rechtlicher Leute ehrlich Kind wälzen möchte! — Soll ich Dir den Namen Deiner Mutter nennen?“ —

Mit einem halberstickten Schrei taumelte der Altgesell

zurück. Es schien, als sey plötzlich im jähen Schreck sein Rausch vergangen — aber ein Augenblick darnach bligte ein Messer in seiner Rechten! Mit einem lauten Wuthgeheul stürzte er, einem rasenden Thiere gleich, auf den Meister zu und würde ihn sonder Zweifel durchbohrt haben, hätte nicht in diesem Moment Georg sich aus Paul's ihn haltenden Armen losgerissen. Auf den Altgesellen zuspringend, ihn von hinten fest umklammernd und ihn mit sich zu Boden reißend, war Eins. Paul, der Meister Papius so wie noch mehrere Männer, welche schnell herbei eilten, bewältigten den tobenden, schäumenden Altgesellen, während Meister Elias schrie, als würde er am Spieße gebraten. — Der Meister Nienborg, seine Ehefrau, so wie Maria waren so erschrocken, daß sie es nicht vermochten einen Laut hervor zu bringen, sondern nur starr auf die Gruppe blickten, welche, den Altgesellen in ihrer Mitte, sich dem Ausgange des Gartens zu bewegte, wo die herbeigerufenen Frohnechte den Friedensstörer in Empfang nahmen.

George Bähr trat zum Meister und fragte besorgt: „Der Unhold hat Euch doch nicht geschädigt, Meister?“

„Nein!“ versetzte Nienborg, dem Jünglinge die Hand reichend: „Dank sey es Deiner Entschlossenheit, ich bin mit einem derben Schrecken davon gekommen. Aber Du, armer Junge! Du blutest!“ —

„Es ist nichts,“ lächelte Georg, „als ich mich mit dem stärkeren Lebrecht rücklings zu Boden warf, habe ich mir das Hinterhaupt ein bißchen wund geschlagen und mir die eine Hand an seinem spigen Messer gerist, das heilet bald wieder und schmerzt nicht sehr.“

„Und das Schmerzensgeld will Meister Nienborg Dir bezahlen!“ rief der alte Mann im herzlichsten Ton; „der Gevatter Bader hat Recht! Du bist wohl werth daß man von der Regel einmal eine Ausnahme macht. Hat Gott der Herr Dich mehr denn Andere begabt, so stünde es uns Menschen schlecht an, wollten wir Dich länger über die Zeit in dem gedrückten Stande eines Lehrburschen erhalten, da Du wohl ein wackerer Geselle heißen, und als solcher Deine Dir verliehene Kraft würdig üben kannst.“

Paul, mit den Freunden seines Vaters, kam jetzt wieder herbei. Die Freunde umringten den Greis wie den Knaben, wünschten dem Einen Glück ob seiner Rettung und priesen den jugendlichen Retter.

Aber mehr denn alles Lob war dem guten Georg jener Blick aus Marien's Augen mit welchem sie ihm, heimgekehrt in die Stadt und in des Vaters Hause, gute Nacht bot. „Gute Nacht hat einen lieben Klang.“

* * *

Acht Tage später ward, von den würdigen Meistern des Zimmer-Gewerks zu Dresden, der bisherige Lehrlinge George Bähr aus Fürstenwalde, seines Alters funfzehn Jahr, frei und zum Gesellen gesprochen und sein, von seinem Meister, Christian Niemborg, ihm ausgestellter Lehrbrief von dem Oberältesten, Ältesten, so wie sämtlichen Meistern und Altgesellen mit unterschrieben und besiegelt.

(Fortsetzung nächstens.)

A p h o r i s m e.

Da allem irdischen Streben, jeder Entwicklung im Praktischen wie im Moralischen, Grenzen gesetzt sind, so

kann man durch genaue Beobachtung seiner selbst, an sich und Andern wahrnehmen, wie weit die geistige Ausbildung vorgeschritten, ob die letzte Stufe erreicht, oder ob ein inneres Verlangen noch aufwärts führt; dann vertraue Deinem Genius; verwickelte Verhältnisse bilden die geistige Hand, an welcher Du sicher Dein letztes Ziel erreichen mußt!

Karoline v. F.

W a h r h e i t.

Wer den Beifall der Menge zum Lohne der Tugend erwartet,

Gründet ein edles Gebäud' thörigt auf wankenden Sand.

Karl Halden.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Korrespondenz-Nachrichten.

Dezemberbrief aus Lübeck.

(Beschluss.)

Meyerbeer's geniale Oper „Robert der Teufel“ ist endlich auch uns ein Ereigniß geworden, zum ersten Male ging sie über unsere Lübeck'sche Bühne. Man muß gestehen, die Direktion hatte alle ihr zustehenden Kräfte angespornt und wünschte wenigstens ganz was besonderes zu bieten. Aber diesen „Robert der Teufel“ jetzt noch für eine eben aus dem Ofen geschobene Semmel zu halten, ist uns leider unmöglich. Man hat auf die Proben sehr vielen Fleiß verwendet und das Stück mit Dekorationen ausgestattet, die auf jeder Hofbühne Beifall erhalten würden; überhaupt ist Garderobe und Dekoration auf unserm Theater ganz vorzüglich zu nennen. Ueber die Schönheit und klare Fülle der Meyerbeer'schen Musik zu reden halte ich jetzt für überflüssig, aber, mich dünkt, vom Dichter wurde nicht ganz gut für den Komponisten gearbeitet, denn der Stoff ist so voll Pomp und Pracht gehangen, bringt mit den Szenen und Dekorationen so viele Effekte hervor, daß man nur zu leicht darüber die schönsten Passagen dieser Musik verliert und nichts als Fragmente erhascht. Zweckmäßig möchte es seyn, nun noch etwas über die erste Darstellung dieser Oper auf unserer Bühne zu reden. Herr Köhler, als Robert, war brav im Spiele wie im Gesange, und weiß das erste schon, was ihm Anfangs so schwer wurde, mit dem letzteren gut zu vereinen. Die Arien freilich gelingen ihm immer besser als die Rezitative, seine Stimme ist noch so weich, daß sie es liebt, auf dem weichen Rhythmus der Arien unbewußt, wie auf einem fließenden Ströme dahin zu gleiten, während es im Rezitative gilt, mit dem Ruder selber kunstgerecht zu arbeiten, die scharfen Ecken und Klippen genau, mit Bewußtseyn, zu umgehen; mit den Schnörkeln ist es nicht gethan, die er dann anbringt; auch hat er sich vor dem Schleppen seiner Töne zu hüten. Herr Göpel, als Bertram, konnte uns gar nicht gefallen. Erstens wurde von ihm, da er sich sonst doch so glücklich zeigt in der Auffassung dämonischer Naturen, dieser Teufel ganz verfehlt, denn Bertram dürfte mit Mesyphisto ganz auf einen Grundsatz zu stellen seyn und ist nicht bloß wie eine oberflächlich angebrandelte Teufelsfrage, sondern wie das böse Prinzip zu spielen; zweitens war Göpel, bei seinem schönen Bariton, leider, wie gewöhnlich, höchst unsicher im Takte und seine störenden Fehlgriffe sollen sich auf seine gänzliche Notunkenntniß gründen, aber wenn

Karl der Große in seinem Alter noch Schreiben lernte, so ließen sich von Herrn Göpel bei ernstlichem Willen die Noten wohl noch begreifen. Mad. Göpel, deren hohe Gestalt als Isabella königlich imponirt, sang, wie immer, als eine erfahrene Sängerin, um so mehr muß man bedauern, daß ihre Stimme an Kraft zu verlieren scheint. Dlle. Adami als Alice war eine liebliche Erscheinung und sang brav, nur hat sie sich vor dem Manieriren zu hüten, welches wir zuweilen an ihr bemerken.

Jetzt werden mir auch noch einige Worte in eigener Sache erlaubt seyn. Ein Artikel im Leipziger Kometen, unter dem Titel: „Die Literatur in Lübeck,“ hat mich als einen Repräsentanten der Literatur in Lübeck bezeichnet. Der indiscreten Schilderung meiner Person mag ich gar nicht erwähnen, aber ich muß Herlossohn's Umsicht bedauern, daß er seit langer Zeit seinen Kometen zu solchen persönlichen Diatriben hergiebt. Ich würde jenen Artikel hier ganz übersehen, könnte er nicht zu leicht Mißverständnis erregen. Mein Portraitmaler sagt, ich sey wohl Korrespondent für die Abend-Zeitung, kümmere mich aber wenig um Lübeck und scheine über andere Interessen zu brüten; ich möchte ihm nun bemerklich machen, daß es allerdings nicht meine Art ist, hinter der Stadtfama herzubetteln, so wie, daß ich meine Korrespondenzen nicht für meine wichtigsten Opera halte, indessen glaube ich mich doch genug um die Lübeck'schen Interessen zu bekümmern, die allgemeinen Interesse haben, um für ein deutsches Journal über Lübeck korrespondiren zu können. Ebenfalls ist es recht jämmerlich und Waschweiberart, wenn mein Portraitmaler polizeilich berichtet, ich sey meistens im Rathswinkel oder in der Deede'schen Konditorei zu finden, ich glaube, ich bin meistens bei meinen Büchern und Studien, in meiner Wohnung, wenn auch nicht für ihn und Seines gleichen zu finden; jene genannten Orte aber, die ich wirklich zuweilen besuche, sind die respektabelsten Lübeck's.

Alexander Soltwedel.

A u s R o m.

Dietrich Lindau wird nach vieljähriger Abwesenheit aus seiner Heimath Sachsen in einiger Zeit, gleich nach Vollendung von zwei bis drei nach Stuttgart und München bestimmten Bildern, eine Reise nach Deutschland antreten, sich längere Zeit in Dresden aufhalten und dann über Wien nach Konstantinopel, Smyrna und Athen reisen, um von dort nach Rom zurückzukehren.